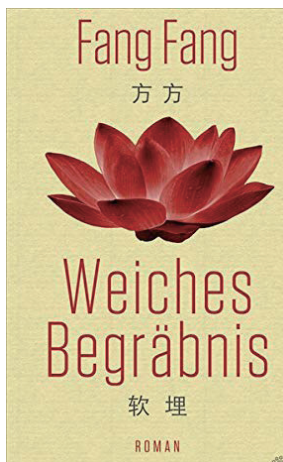


Wolfgang Herbert, *Promotion in Japanologie*
 (Nebenfach: Religionswissenschaften) an der Universität Wien 1993,
 Professor für Vergleichende Kulturwissenschaften
 an der Universität Tokushima. Hauptautor (mit Dirk Dabrunz) des Buches:
 Japans Unterwelt. Reisen in das Reich der Yakuza.
 2. aktualisierte Aufl. Berlin: Reimer 2022.

Rezension



Fang Fang:

Weiches Begräbnis. 软埋. Roman.

Aus dem Chinesischen von Michael Kahn-Ackermann.
 Hamburg: Hoffmann und Campe 2022. 442 Seiten,
 ISBN 978-3-455-01140-1

Hinter dem Künstlernamen Fang Fang steht die 1955 in Nanjing geborene Wang Fang (汪芳), die heute in Wuhan lebt und zu den bekanntesten Schriftstellerinnen Chinas gehört. Der Übersetzer des Werkes ist der renommierte Sinologe Michael Kahn-Ackermann.

Es mag zwar Brauch bei Rezensionen sein, mit der Vorstellung des Autors und der Gesamtschau des Werks zu beginnen, doch sollen zunächst Statements des Übersetzers auf den letzten Seiten des Buches Beachtung finden. Dem Roman sind nämlich Nachworte von Fang Fang sowie Kahn-Ackermann angehängt. Letzterer geht auf die tiefere Bedeutung des Titels *Ruǎn mái* (软埋) ein, wörtlich: weich begraben werden bzw. weiches Begräbnis, und entlarvt eine unwürdige *Damnatio memoriae* durch gezielt eingesetzte Strategien autoritärer oder totalitärer Regime, indem mittels Verboten oder Unterdrückung von Tatsachen Erinnerungen ausgelöscht werden: „Beide Strategien wurden und werden in der Volksrepublik China häufig und erfolgreich angewandt. Die Grausamkeiten und Absurditäten der zehnjährigen „Kulturrevolution“ dürfen heute nicht mehr öffentlich thematisiert werden. Die blutige Niederschlagung der Studentenproteste im Juni 1989 wird aus dem öffentlichen Gedächtnis ausgeradiert.“ (S. 433)

Genau gegen jenes Tabu verstießen die Verfasserin, ihr Verlag, das People's Literature Publishing House (人民文学出版社), sowie eine Preisjury, welche Fang 2017 mit dem begehrten Lu Yao-Literaturpreis auszeichnete. Doch kurz nach der Ehrung verschwanden die Exemplare des Romans aus den Buchläden, einhergehend mit öffentlicher Kritik, Hasskommentaren, Diffamierungen und Beleidigungen. Es waren nicht zwingend Literaturliebhaber, die in dieser Zeit konstatierten, Fang Fang habe den Geist des großen Literaten Lu Yao (路垚) verraten. Mit der Veröffentlichung des *Wuhan Diary: Tagebuch aus einer gesperrten Stadt* im Jahr 2020 wurde die Literatin nunmehr weltberühmt, in ihrer Heimat jedoch wiederum vom Staatsapparat diskreditiert und zur Zielscheibe des Pöbels.

„Ich will kein weiches Begräbnis“ ist tatsächlich das Credo der Protagonistin des Romans, einer Frau, die zuvor leblos aus dem Yonggu-Fluss gezogen, von dem Arzt Wu geheilt und sogar geheiratet wurde, sich jedoch nicht an ihr früheres Leben erinnern kann. Hin und wieder kommen Indizien zutage, die etwas zur Persönlichkeit und zum Umfeld ihres früheren Lebens beitragen könnten. Ihr Gestammel „Dingzi“ führt zu einem Missverständnis – „Ding“ sei ihr Familienname und „Zi“ Teil ihres Vornamens, weshalb sie in der Folgezeit unter dem Namen „Ding Zitao“ geführt wird. Auch plötzlich aus ihr brechende Wortfetzen, wie die „Halle des dreifachen Wissens“ oder die „Strohütte des Ertragens“ machen ihre Mitmenschen ratlos und deuten bestenfalls auf eine Örtlichkeit hin. Ständig ist Ding Zitao Angst und Panikattacken ausgesetzt, bis ihr geliebter Mann bei einem Verkehrsunfall stirbt. Wiederum ruft sie „Kein weiches Begräbnis!“ In der Folgezeit kehrt Ruhe ein, sie führt ein ärmliches Leben und bemüht sich, ihren Sohn Qingling großzuziehen.

Als Qingling das Erwachsenenalter erreicht und sein Studium beendet hat, nutzt er die Reformpolitik und kommt zu Reichtum. Nun kann er nicht nur seine Mutter finanziell unterstützen, sondern sogar eine riesige Villa errichten, seine Mutter zu sich holen und für sie eine Dienerin anstellen. Damit fällt Ding Zitao in eine tiefe Krise, denn der Wohlstand des Sohnes ist die Ursache für tief verwurzelte Ängste, enteignet, verfolgt und getötet zu werden. Schließlich fällt sie in ein Wachkoma, in dem sie unbemerkt von den Mitmenschen in mehreren Flash-backs die tragischen Ereignisse der Vergangenheit durchlebt. Der Leser erfährt in diesen Schilderungen, wie ihr ursprünglicher Name lautet, woher sie stammt, dass sie verheiratet war und dass sie einen Sohn namens Dingzi hatte (S. 101, 103).

Qingling ist tief über den neuen Ausbruch der psychischen Erkrankung seiner Mutter beunruhigt und bemüht sich, den Grund dafür zu finden. Eine alte Ledertasche seines Vaters, die mit anderen Utensilien von Ding Zitao weggeworfen werden sollte, enthält Dokumente, die allerdings nur die Geschichte der Eltern bis zum Zeitpunkt der Errettung seiner Mutter betreffen. Erst auf einer Reise nach Ost-Sichuan findet Qingling heraus, was mit einem „weichen Begräbnis“ gemeint ist (S. 352 f.). In einem Dorf unweit des Yonggu-Flusses gelangt er zu einem als „Geisterhaus“ gemiedenen Anwesen, in

dem sich ein verrückter alter Mann aufhält, der einst Diener der wohlhabenden Familie Lu gewesen war. Als Qingling nun am Haus die Zeichen „Halle des dreifachen Wissens“ entdeckt, ist er sicher, dass seine Mutter davon gesprochen hatte. Er erfährt, die gesamte Familie Lu habe sich vor der gewalttätigen Bodenreform Anfang der 1950er Jahre das Leben genommen, bevor sie in einem Schauprozess gedemütigt, gefoltert und umgebracht werden sollte.

Dem Leser erschließen sich zudem die Parallelen der Schicksale beider Elternteile und weiterer Personen.

Ding Zitao erwacht nach Qinglings Rückkehr und schreit wiederum, sie wolle kein weiches Begräbnis. Kurz danach verstirbt sie. Entgegen der gegenwärtigen Sitte, sie einäschern zu lassen, kauft er einen Sarg und gewährt ihr eine Erdbestattung. Die noch offenen Fragen und bereits gelüfteten Geheimnisse behandelt er nicht weiter: „Ich habe mich für das Vergessen entschieden“ (S. 422).

Weiches Begräbnis ist eine Parabel über die Verwundungen eines Volkes, die fehlende historische Aufarbeitung politisch motivierter Gewalt, den Schleier des Vergessens und die Resignation der Suchenden.

In einer Literaturtradition Chinas nach 1980 stehend, erinnert Fang Fangs *Weiches Begräbnis* etwa in Dramaturgie und Aufbau an Mo Yans Arbeiten, doch ergeben sich stilistische Unterschiede; Beiden ist gemeinsam, dass sie gesellschaftliche Wunden aufzeigen und oft an die Grenzen der Zensur geraten. Im Gegensatz zu Mo Yan, dem Literaturnobelpreisträger und in den Augen von Kritikern „Staatsdichter“ (so etwa Liao Yiwu), ist die Schriftstellerin Fang in den Orkus der staatlich verordneten Schmähung gefallen. Ihre Eignung für internationale Preise und Anerkennung hat sie dennoch nicht verloren.

Als der Rezensent in den Jahren 1989 und 1990 eine enge Freundschaft mit einem alten Professor in Wuhan pflegte, wurde er mehrfach Zeuge von Wahnausbrüchen, die dessen Sohn durchlitt. Nach mehreren politischen Kampagnen gegen seinen Vater war er tief traumatisiert. Obgleich Jahrzehnte vergangen sind, bleiben dem Rezensenten die Satzketten des Mittvierzigers über am Boden liegende Leichen oder zur Verhaftung des Vaters lebhaft im Gedächtnis. Allein deshalb geht ihm Fang Fangs Meisterwerk unter die Haut. Zudem zollt er Michael Kahn-Ackermann hohen Respekt für die erstklassige Übersetzung, mit der Fang Fangs reiche, bildhafte Sprache dem deutschen Leser zugänglich wird.

Thomas Weyrauch